

Kuhn, Hans-Peter

Geschlechtsspezifische Aspekte politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Theorien, Konzepte, Befunde

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25 (2005) 4, S. 399-415



Quellenangabe/ Reference:

Kuhn, Hans-Peter: Geschlechtsspezifische Aspekte politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Theorien, Konzepte, Befunde - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25 (2005) 4, S. 399-415 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56795 - DOI: 10.25656/01:5679

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56795>

<https://doi.org/10.25656/01:5679>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

3001 L. (05) 1-3

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation **Journal for Sociology of Education and Socialization**

25. Jahrgang / Heft 4/2005

Beiträge

Editorial 339

Michael Lenz
Die Diskussion über Anlage und Umwelt in der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive
The Nature-Nurture-Debate in German Science of Education from a Discourse-Analytic Perspective 340

Susanne Rippl
Fremdenfeindlichkeit – ein Problem der Jugend? Eine vergleichende Untersuchung fremdenfeindlicher Einstellungen in verschiedenen Altersgruppen
Xenophobia – a Problem of Youth? A Comparative Study of Xenophobic Attitudes in Different Age Groups 362

Dirk Baier
Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze
Deviant Behavior in Adolescence. An Empirical Comparison of Different Theoretical Explanations 381

Hans-Peter Kuhn
Geschlechtsspezifische Aspekte politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Theorien, Konzepte, Befunde
Gender-Related Aspects of Political Identity Formation in Adolescence. Theories, Concepts, Findings 399

Heiner Ullrich
„Lasst uns hier leben und ein Stück des Weges zusammen gehen.“ Eine Fallstudie zum Schulmythos und zur Schulkultur einer Internatsschule
“Let us live here and go part of the way together.” A Case Study Concerning the Myth and the Culture of a Boarding School 416

Rezensionen/Book Reviews

Einzelbesprechung
H. Matthias-Bleck über R. Nave-Herz „Ehe- und Familiensoziologie“ 433

Aus der Profession/Inside the Profession

Tagungsberichte

D. Bühler-Niederberger über die Tagung „Marginality and Voice: Childhood in Sociology and Society“ 434

Ch. Bischoff über die Tagung „On Time. Doing Research with Children on Time“ 436

Workshop Forschungsmethoden

L. Stecher zum Thema „Quantitative und qualitative Auswahlverfahren – Widerspruch oder Ergänzung?“ 440

Vorschau/Forthcoming Issue 448

Liebe AbonnentInnen,

ab 1. Januar sehen wir uns leider gezwungen, die Bezugspreise zu erhöhen. Ab 2006 kostet das Abonnement € 69,-. Die Versandkosten betragen € 4,20 im Inland und € 10,50 im Ausland.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Juventa Verlag

Hans-Peter Kuhn

Geschlechtsspezifische Aspekte politischer Identitätsbildung im Jugendalter

Theorien, Konzepte, Befunde

Gender-Related Aspects of Political Identity Formation in Adolescence. Theories, Concepts, Findings

Seit vielen Jahrzehnten zeigen empirische Untersuchungen, insbesondere Jugendstudien, immer wieder Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen. Auf der einen Seite schneiden junge Frauen im Vergleich zu jungen Männern häufig schlechter ab in Bezug auf zentrale politische Orientierungen wie zum Beispiel politisches Interesse und subjektive politische Kompetenz. Auf der anderen Seite zeigen sich junge Frauen aber auch interessierter und engagierter als junge Männer, wenn es um weniger konventionelle Themen und Formen der politischen Beteiligung geht. Wie lässt sich dies erklären? Der Beitrag teilt zunächst das Feld der politischen Orientierungen in fünf große Bereiche und gibt einen detaillierten Überblick über die Befundlage der empirischen Forschung. Im Anschluss daran werden verschiedene Erklärungsansätze für Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen vorgestellt: Biologie, Situation, Struktur, Sozialisation, Persönlichkeitsentwicklung und feministische Politikwissenschaft. Am Ende plädiert die Diskussion für eine integrative Perspektive der verschiedenen Erklärungsansätze und will zu einer umfassenderen Betrachtungsweise von Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen kommen.
Schlüsselwörter: politische Sozialisation, Geschlechtsunterschiede, Jugendalter, Identitätsbildung, empirische Forschung

For decades, gender differences in political orientations were consistently found in empirical studies, particularly in youth studies. Thus, compared with male adolescents, female adolescents often come off badly in regard to pivotal political orientations like political interest and subjective political competence. Conversely, female adolescents demonstrate even more interest and involvement than males when less conventional issues and modes of political participation are concerned. How could this be explained? First of all, the article classifies the field of political orientations into five large areas and gives a detailed overview of the findings of empirical research. Subsequently, different approaches of gender differences in political orientations are presented: biology, situation, structure, socialization, personality development, and feminist political science. Finally, a stronger integrative perspective of the different approaches is argued, and a more comprehensive view on gender differences in political orientations is suggested.
Keywords: political socialization, gender differences, adolescence, identity development, empirical research

1. Politische Identitätsbildung als Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz

Es ist mittlerweile unumstritten, dass das Jugendalter die sensitive und formative Phase politischer Sozialisation und politischer Identitätsbildung ist. Im

Jugendalter, zwischen 12 und 16 Jahren, entstehen die grundlegenden kognitiven Voraussetzungen für politisches Denken und entwickeln sich weiter (vgl. Fend, 1991, 2000). Während ältere Konzeptionen von politischer Sozialisation – unter der Perspektive von Stabilität und Erhalt des politischen Systems – die Aspekte der Integration und Anpassung des Individuums in den Mittelpunkt des Interesses stellten, betonen neuere Ansätze, dass politische Sozialisation heute auch ein zentrales Medium der Persönlichkeitsentwicklung im Sinne von Identitätsbildung ist (Fend, 1991).

Im Konzept der politischen Identitätsbildung als Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz werden identitätstheoretische Annahmen (vgl. Erikson, 1981; Marcia, 1980) und das Konzept der sukzessive zu lösenden Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (vgl. Havighurst, 1948) mit der Problematik des Aufbaus und der Entwicklung eines individuellen politischen Orientierungssystems verbunden (Fend, 1991; Hopf & Hopf, 1997). Nach Fend (1991) besteht die Entwicklungsaufgabe darin, sich über ausgedehnte Explorationsprozesse – in produktiver Auseinandersetzung mit der sozialisatorischen Umwelt: Familie, Freunde, Schule, Berufswelt, Massenmedien – eigene politische Standpunkte zu erarbeiten und ein produktives Verhältnis zur Politik und zur Rolle als politischem Bürger zu finden.

In der Literatur werden häufig drei Dimensionen politischer Identitätsbildung unterschieden, die kognitive und die affektive Dimension, sowie die Handlungsdimension (vgl. Fend, 1991). Diese theoretisch sinnvolle Unterscheidung ist jedoch in der Forschungspraxis so nicht zu finden. Die meisten Konstrukte liegen in einem Schnittpunkt dieser drei Dimensionen; so enthalten zum Beispiel politisches Interesse, Gespräche über Politik mit Freunden oder die Mediennutzung zur politischen Information sowohl kognitive als auch affektive und handlungsbezogene Aspekte.

Im Anschluss an die Erläuterung der Problemstellung im nächsten Absatz folge ich daher einer anderen Differenzierung, die näher an den Instrumentarien und der Befundlage der empirischen Jugendforschung liegt und deren heuristischer Wert sich zumindest für die hier untersuchten Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen erwiesen hat.

2. Problemstellung

Seit Jahrzehnten zeigen empirische Jugendstudien immer wieder Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen. Auf der einen Seite schneiden Mädchen und junge Frauen häufig in Bezug auf zentrale politische Orientierungen wie zum Beispiel politisches Interesse und subjektive politische Kompetenz schlechter ab. Wie lässt sich dies erklären? Können Mädchen und junge Frauen die Entwicklungsaufgabe politischer Identitätsbildung nicht bewältigen? Oder gehen sie diese Entwicklungsaufgabe gar nicht erst an? Haben Mädchen und junge Frauen hier ein Sozialisationsdefizit? Auf der anderen Seite sind sie in bestimmten Politikbereichen jedoch auch interessierter und engagierter als die jungen Männer. Heißt das, dass junge Frauen im Vergleich zu Männern ein anderes Verständnis von Politik haben und daher die Entwicklungsaufgabe politischer Identitätsbildung auf andere Art und Weise lösen?

Im Folgenden soll zunächst differenziert die empirische Befundlage zu Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen dargestellt werden. Im

Anschluss daran werden verschiedene Erklärungsansätze für diese Geschlechtsunterschiede vorgestellt. Am Ende werden die Erklärungsansätze in Bezug auf die Problemstellung diskutiert mit dem Ziel, zu einer umfassenderen und differenzierteren Betrachtungsweise zu kommen.

3. Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen

3.1 Politisches Wissen, demokratische Urteilsfähigkeit

Geringe oder gar keine Unterschiede werden in Bezug auf intellektuelle Aspekte politischer Identitätsbildung – politisches Wissen, demokratische Analyse- und Urteilsfähigkeit – festgestellt. Es gibt Indizien, dass hier auch historisch eine Angleichung der Geschlechter stattgefunden hat. Während frühere Jugendstudien zeigten, dass Jungen über ein größeres politisches Wissen (z.B. Torney et al., 1975) oder ein höheres Niveau an demokratischer Urteilsfähigkeit (z.B. Fend, 1991) verfügen, kommt die neueste IEA-Studie „Citizenship and Education in Twenty-eight Countries“ mit über 90.000 14-jährigen Jugendlichen zu dem Ergebnis, dass es in 27 von insgesamt 28 Ländern keine bedeutsamen Geschlechtsunterschiede in Bezug auf politisches Wissen und demokratische Urteilsfähigkeit gab (Torney-Purta et al., 2001, S. 62ff.). In den multivariaten Analysen zeigten sich jedoch bei Kontrolle auf Faktoren von Elternhaus, Schule und Mediennutzung in 11 der 28 Länder – auch in Deutschland – schwache, aber statistisch signifikante Geschlechtseffekte: Die Jungen hatten ein etwas größeres politisches Wissen und eine etwas höhere demokratische Urteilsfähigkeit als die Mädchen (S. 151ff.).

3.2 Kognitive politische Mobilisierung

Mit dem theoretischen Konzept der kognitiven politischen Mobilisierung werden subjektive, ich-bezogene Orientierungen gegenüber dem politischen Bereich erfasst. Hoffmann-Lange (1995) zählt dazu politisches Interesse, die subjektive Bedeutung des Bereiches Politik für das eigene Leben, Gespräche mit Eltern, Freunden oder Mitschülern/Kollegen über Politik sowie die interne politische Effektivität im Sinne des subjektiven Gefühls politischer Kompetenz. Eine weitere Komponente der internen politischen Effektivität ist die subjektive Überzeugung politisch Einfluss nehmen, politisch etwas bewirken zu können. Mädchen unterscheiden sich von Jungen durch eine insgesamt geringere kognitive politische Mobilisierung, sie beziehen Politik weniger auf sich selbst, was sich in schwächeren ich-bezogenen Einstellungen ausdrückt. Sehr plakativ formuliert: Politik interessiert mich nicht, ich verstehe nichts von Politik und kann auch keinen Einfluss darauf nehmen, Politik bedeutet mir nicht viel und ich unterhalte mich nicht darüber. In den Termini der Identitätstheorie (vgl. Marcia, 1980) könnte man sagen, dass Mädchen sich von Jungen durch ein geringeres Ausmaß an Exploration unterscheiden. Exploration ist jedoch die entscheidende Strategie für die Erarbeitung einer eigenen politischen Identität. Fends (1991) Analyse von politischen Identitätstypen bei 16-jährigen Jugendlichen in Westdeutschland ergab eine doppelt so hohe Quote an Mädchen im Stadium der politischen Identitäts-Diffusion (Orientierungslosigkeit) im Vergleich zu den Jungen (60% vs. 30%). D.h., doppelt so viele Mädchen wie Jungen wollten sich weder politisch festlegen (commitment), noch waren sie motiviert, nach eigenen politischen Standpunkten zu suchen (exploration).

Wohl am besten belegt sind die Geschlechtsunterschiede im politischen Interesse. Seit Jahrzehnten zeigen die Ergebnisse empirischer Studien weltweit, dass Mädchen und Frauen weniger an Politik interessiert sind als Jungen und Männer (z.B. Gille & Krüger, 2000; Deutsche Shell, 2002; Fend, 1991; Oesterreich, 2002; Verba et al., 1997; Torney-Purta et al., 2001). So bezeichneten sich z.B. in der neuesten Shell-Studie 37% der männlichen, aber nur 23% der weiblichen Jugendlichen als politisch interessiert oder stark interessiert (Deutsche Shell, 2002).

Ebenfalls konsistent starke Geschlechtsunterschiede wurden immer wieder in Bezug auf das Bewusstsein bzw. das Gefühl subjektiver politischer Kompetenz gefunden, sowohl bei Jugendlichen (vgl. Hoffmann-Lange, 1995; Gille & Krüger, 2000; Deutsche Shell, 2002; Kuhn, im Druck) als auch bei Erwachsenen (vgl. Westle, 2001). Mädchen und Frauen fühlen sich inkompetenter im politischen Bereich als Jungen und Männer. Das Bewusstsein subjektiver politischer Kompetenz wird in empirischen Untersuchungen häufig mit Items erfasst wie „Ich verstehe eine Menge von Politik“, „Denken in politischen Zusammenhängen liegt mir“, oder „Manchmal ist die ganze Politik so kompliziert, dass jemand wie ich gar nicht versteht, was vorgeht“.

3.3 Politische Skepsis, Misstrauen, Entfremdung

Politische Skepsis, Misstrauen und Entfremdung werden in empirischen Untersuchungen häufig über die Frage nach dem Vertrauen in politische Institutionen (Politiker, Parteien, Regierung, Polizei, Gerichte etc.) oder über die externe Komponente des Konzepts der politischen Effektivität als geringes Vertrauen in die Responsivität des politischen Systems (Beispiel-Item: „Ich glaube nicht, dass sich die Politiker viel darum kümmern, was Leute wie ich denken“) erfasst (z.B. Hoffmann-Lange, 1995). Einige Studien kamen zu dem Ergebnis, dass junge Frauen ein geringeres politisches Vertrauen haben als junge Männer (z.B. Fend, 1991; Oesterreich, 2002; Kuhn, 2000; Oswald et al., 1999), in anderen Studien konnten gar keine oder je nach Indikator nur geringe Geschlechtsunterschiede festgestellt werden (z.B. Hoffmann-Lange, 1995; Deutsche Shell, 2002). So gab es im DJI-Jugendsurvey von 1992 keinen Geschlechtsunterschied in Bezug auf das Vertrauen in die Responsivität des politischen Systems, beim Vertrauen in Institutionen zeigten sich die jungen Frauen jedoch signifikant häufiger unentschieden und meinten, dass sie dies nicht beurteilen könnten (Hoffmann-Lange, 1995).

Politische Skepsis, Misstrauen und Entfremdung werden in empirischen Untersuchungen auch über Einstellungen zur Demokratie erfasst, wobei unter anderem zwischen Demokratieidee (Idee der Demokratie) und Demokratieperformanz (Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland) unterschieden wird (Pickel, 1996). In Bezug auf die Demokratieidee wurde eine etwas geringere Zustimmung bei jungen Frauen (Oswald et al., 1999) oder kein Geschlechtsunterschied bei erwachsenen Frauen und Männern festgestellt (Westle & Schoen, 2001). Jedoch scheinen Mädchen und Frauen im Allgemeinen unzufriedener mit der realen Umsetzung der Demokratie zu sein (Demokratieperformanz) (s. Westle & Schoen, 2001; Oswald et al., 1999). Im DJI-Jugendsurvey von 1997 zeigte sich hinsichtlich der Unzufriedenheit mit der Demokratie zwar kein signifikanter Geschlechtsunterschied, Mädchen und junge Frauen, besonders in Ostdeutschland, befürworteten hier aber stärker die Performanz des ehemaligen DDR-Sozialismus (Gille & Krüger, 2000).

Insgesamt scheinen Mädchen und junge Frauen etwas skeptischer, misstrauischer und unzufriedener in Bezug auf den politischen Bereich zu sein. Die Befundlage ist jedoch eher disparat, was auch auf die Vielzahl von unterschiedlichen Indikatoren für system-bezogene Orientierungen zurückzuführen ist. Zudem fallen die gefundenen Geschlechtsunterschiede zum Teil deutlich schwächer aus als bei den subjekt-bezogenen Orientierungen der kognitiven politischen Mobilisierung.

3.4 Politische Partizipation und Partizipationsbereitschaft

Im Bereich der politischen Partizipation und Partizipationsbereitschaft wird in der Literatur (z.B. Schneider, 1995; Buhl & Kuhn, 2003) unterschieden zwischen

- konventionellen Beteiligungsformen wie Wählen gehen, Parteiarbeit, an einer politischen Diskussionsveranstaltung teilnehmen,
- unkonventionellen legalen Beteiligungsformen wie an einer Demonstration, einem Boykott, einer Unterschriftenaktion teilnehmen,
- unkonventionellen illegalen Beteiligungsformen, noch einmal differenziert nach zivilem Ungehorsam (z.B. Sitzblockade, Hausbesetzung) und Gewalt (gegen Personen und Sachen).

In Bezug auf die konventionelle Beteiligung an politischen Wahlen (Wahlbereitschaft und Wahlverhalten) gibt es in Deutschland keine Geschlechtsunterschiede (vgl. Molitor & Neu, 1999; Schneider, 1995; Torney-Purta et al., 2001). Bei der – insgesamt sehr niedrig ausfallenden – Mitarbeit in einer Partei oder der Übernahme eines politischen Amtes sind junge Männer jedoch im Vergleich zu Frauen eher aktiv oder bereit, sich zu beteiligen (vgl. Gille & Krüger, 2000; Schneider, 1995).

Die Partizipationsform, welche Jugendliche – neben Wählen gehen – am häufigsten für sich in Betracht ziehen, ist die Beteiligung an so genannten unkonventionellen legalen politischen Aktionen wie Bürgerinitiative, Unterschriftensammlung oder genehmigter Demonstration. Die tatsächliche Beteiligung an solchen Aktionen erreicht Werte bis zu 60%, die Bereitschaften zur Teilnahme liegen zum Teil über 80%, die Befürwortung solcher Aktionen liegt bei etwa 90% (vgl. Silbereisen et al., 1996; Schneider, 1995; Gille & Krüger, 2000). Solche Partizipationsformen finden in der Regel außerhalb von etablierten Organisationen statt, sie wurzeln in den Neuen Sozialen Bewegungen mit Themen wie Abrüstung, Frieden, Umwelt, Gleichberechtigung, sie sind stark problemorientiert und haben politischen Protestcharakter. Die Ergebnisse empirischer Studien zeigen, dass Mädchen und junge Frauen in stärkerem Maße als Jungen und junge Männer bereit sind, sich an solchen problemorientierten politischen Aktivitäten zu beteiligen (vgl. Fend, 1991; Schneider, 1995). In der IEA-Studie bekundeten schon 14-jährige Mädchen um 12 Prozentpunkte häufiger als die Jungen (47% vs. 35%) ihre Bereitschaft, sich als Erwachsene an einer Unterschriftensammlung beteiligen zu wollen (Torney-Purta et al., 2001). Sobald bei den unkonventionellen politischen Aktionsformen jedoch die Grenze der Legalität überschritten wird, sinkt die Partizipationsbereitschaft von jungen Frauen wieder deutlich unter das Niveau der jungen Männer. Frauen sind weniger bereit, politischen Druck über das Mittel des zivilen Ungehorsam auszuüben, die Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt gegen Personen oder Sachen ist fast

reine Männersache (z.B. Oesterreich, 2002; Gille & Krüger, 2000; Torney-Purta et al., 2001).

Ein weiterer Bereich von Partizipation, wenn auch nicht politische Partizipation im engeren Sinne, ist das soziale Engagement. Dazu zählen Aktivitäten wie Spenden sammeln, sich um alte, kranke und hilfsbedürftige Menschen kümmern, oder ehrenamtliche Arbeit in Kirchen und gemeinnützigen Vereinen. Soziales Engagement ist weltweit eindeutig stärker eine Sache der Mädchen und Frauen (z.B. Torney-Purta et al., 2001; Kuhn & Schmid, 2002; Flanagan et al., 1998; Oesterreich, 2002). Geschlechtsunterschiede im sozialen Engagement zeigen sich jedoch auch in Abhängigkeit von bestimmten Bereichen. In der EUROVOL-Studie, einer Studie zum sozialen Engagement in zehn europäischen Ländern, fanden sich Männer eher im Bereich Sport und Freizeit, Frauen eher im Bereich Gesundheit, Erziehung und Sozialarbeit engagiert (Gaskin et al., 1996). Die in der neuesten Shell-Studie befragten jungen Männer engagierten sich stärker in Vereinen, im Rettungsdienst und der Freiwilligen Feuerwehr, die jungen Frauen eher in der Kirche, in der Schule, und in den Bereichen Soziales, Umwelt und Tierschutz (Deutsche Shell, 2002). Beim Engagement in Vereinen sind Männer eher in Entscheidungsfunktionen, Frauen eher in Funktionen, wo es um persönliche Hilfestellung geht, zu finden (Cornelissen et al., 2002).

3.5 Wertorientierungen

Als Leitlinien individuellen Denkens und Handelns bilden Wertorientierungen die Basis dafür, wie Menschen ihre politischen Einstellungen und ihr politisches Handeln organisieren (Flanagan et al., 1998; Hoffmann-Lange, 1995). Wo liegen hier die Geschlechtsunterschiede? Empirische Untersuchungen zeigen, dass Mädchen und Frauen in deutlich stärkerem Ausmaß altruistische, prosoziale und egalitäre Wertorientierungen vertreten als Jungen und Männer. Dies gilt sowohl für deutsche (z.B. Hoffmann-Lange, 1995; Gille & Krüger, 2000), als auch für internationale Studien (z.B. Flanagan et al., 1998). Die stärker prosozialen und egalitären Wertorientierungen von jungen Frauen korrespondieren mit einem politischen Orientierungssystem, welches dadurch gekennzeichnet ist, dass junge Frauen unter anderem weniger rechtsextrem, weniger fremdenfeindlich und weniger gewaltbereit sind (z.B. Oesterreich, 2002), sich stärker in den Neuen Sozialen Bewegungen engagieren, und sich stärker für Benachteiligte und Minderheiten einsetzen. Fend (1991) beschreibt den Einstieg von Mädchen in die Politik „über eine hohe soziale Empathie und ein Bewahrungsbedürfnis von Lebensbedingungen“ – im Gegensatz zu den Jungen, denen Politik eher zur „Befriedigung von Möglichkeiten der Selbstdarstellung“ dient.

Ein theoretisches Konzept, das sich auf Geschlechtsunterschiede in gesellschaftlichen und politischen Orientierungen bezieht und diese mit dem Egalitarismus in den individuellen Wertorientierungen verbindet, ist das sozialpsychologische Konzept der „Sozialen Dominanzorientierung“ (vgl. Sidanius et al., 1996). Soziale Dominanzorientierung bezeichnet eine generelle Unterstützung für hierarchische Beziehungen zwischen sozialen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft sowie das Bedürfnis nach Überlegenheit der eigenen Gruppe (in-group) gegenüber generalisierten anderen Gruppen (out-groups). Sozi-

ale Dominanzorientierung bedeutet eine generelle Befürwortung von nicht-egalitären Werten. Eine stärkere Neigung der Männer zu sozialer Dominanzorientierung und gruppen-bezogenen anti-egalitären Einstellungen gilt als eines der stabilsten und konsistentesten Ergebnisse der gegenwärtigen Sozial- und Politischen Psychologie (Watermann & Cortina, in Vorb.).

4. Erklärungsansätze für geschlechtsspezifische Unterschiede in politischen Orientierungen

4.1 Biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen

Der biologische Ansatz erklärt die Geschlechtsunterschiede über die Gene, Triebe und Hormone, vor allem über die unterschiedlichen Level an Androgen und Testosteron im Blut von Männern und Frauen, welche zu mehr Aggressivität und Durchsetzungsfähigkeit bei Männern führen. Es werden direkte Implikationen dieser biologischen Fakten auf unterschiedliche Niveaus von politischem Interesse und politischer Partizipation von Männern und Frauen diskutiert. In der Verhaltensgenetik gilt der hormonelle Einfluss auf das geschlechtstypische Verhalten des Menschen als belegt, die Ursachen für geschlechtstypische Verhaltensunterschiede liegen demnach in der Biologie des Gehirns (vgl. Rowe, 1997).

Diese biologisch-deterministische Sichtweise wird jedoch heftig kritisiert (z.B. Ward, 1995). Wesentlich konsensfähiger und erklärungskräftiger sind Theorien und Ansätze, die Geschlechtsunterschiede als Interaktion zwischen biologischem Geschlecht und gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Faktoren begreifen (z.B. Soziobiologie, Evolutionspsychologie, Entwicklungs-genetik). So betrachtet der biosoziale Ansatz (z.B. Eagly & Wood, 1999) die psychologischen Eigenschaften von Männern und Frauen einerseits als Ausdruck der Besonderheiten von Geschlecht (im biologischen Sinn), insbesondere der Reproduktionskapazität von Frauen, und andererseits als Ausdruck der Erfahrungen, die Männer und Frauen im Prozess ihrer Entwicklung und Sozialisation machen, sowie ihrer aktuellen Situation in der Gesellschaft (geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Gesellschaft, Macht- und Statusunterschiede zwischen Männern und Frauen). Kultur übergreifende Geschlechtsunterschiede wie die in stärkerem Maße altruistischen, prosozialen und egalitären, und in geringerem Maße militaristischen und Gewalt befürwortenden Werte der Frauen, sprechen für den Einfluss biologischer Gegebenheiten (Hormone, Reproduktion) auf politische bzw. Wertorientierungen. Auch bei der Entstehung und Entwicklung von Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen im Jugendalter dürften biologische Faktoren eine Rolle spielen (s. Kap. 4.5).

4.2 Unterschiedliche Lebenssituation von Männern und Frauen

Der situative Ansatz fokussiert auf die unterschiedlichen Lebenserfahrungen von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen als kausale Faktoren für Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen. Ein Mangel an politischem Interesse, politischem Wissen und politischer Partizipation bei Frauen wird auf deren Lebenssituation zurückgeführt. Die stärkere Konzentration auf die Privatsphäre, auf Familie und Haushalt, oder auch die Doppelbelastung in

Familie, Haushalt und Beruf lassen nur ein sehr knappes Zeitbudget für die Beschäftigung mit Politik zu, und bieten weniger Möglichkeiten, durch andere Menschen kognitiv politisch mobilisiert zu werden. Im Gegensatz dazu sind Männer in ihrem Berufsleben alltäglich stärkeren sozialen und politischen Stimuli ausgesetzt, welche politisches Interesse und politische Partizipationsbereitschaft hervorrufen oder verstärken (Ward, 1995).

4.3 Strukturelle Bedingungen der gesellschaftlichen Machtverteilung

Der strukturelle Ansatz betrachtet Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen als eine Funktion von Machtkonflikten auf der Meso- und Makroebene der Gesellschaft. Demnach kann das geringere politische Interesse und die geringere politische Partizipationsbereitschaft von Frauen auf Zugangsbarrieren für Frauen zu politisch relevanten Sektoren der Gesellschaft sowie politischen Ressourcen zurückgeführt werden. Aspekte von strukturellen Differenzen zwischen Männern und Frauen sind zum Beispiel durchschnittlich niedrigere Bildungsabschlüsse von Frauen, Diskriminierung von Frauen in Bezug auf die berufliche Karriere und die stärkeren Belastungen von Frauen durch Haushalt, Kindererziehung und Beruf. In diesem Sinne sind die Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen Adaptationen an die gesellschaftlichen Machtstrukturen, sie sind Ausdruck der Unterschiede zwischen gesellschaftlich relativ „mächtigen“ Männern und relativ „machtlosen“ Frauen (Ward, 1995).

4.4 Sozialisation durch Eltern, Gleichaltrige, Schule, Massenmedien

Der sozialisationstheoretische Ansatz erklärt die Entwicklung von Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen durch die individuellen Prozesse der Auseinandersetzung mit den inneren (Körper und Psyche) und den äußeren (soziale und ökologische Umwelt) Lebensanforderungen und Lebensbedingungen. Zu den wichtigsten Faktoren der sozialisatorischen Umwelt zählen Eltern, gleichaltrige Freunde, Schule, Massenmedien. Die Rolle dieser Sozialisationsinstanzen im Prozess der politischen Sozialisation ist in der Literatur zahlreich beschrieben (z.B. Claußen & Geißler, 1996; Fend, 1991; Hopf & Hopf, 1997).

4.4.1 Eltern

Den Eltern kommt in der politischen Sozialisation eine besonders bedeutsame Rolle in der Funktion als Vermittler von politischen oder politikrelevanten Orientierungen (wie z.B. Geschlechtsrollenorientierungen) zu (vgl. Geißler, 1996; Hopf & Hopf, 1997). Die Einflussprozesse gestalten sich auf vielfältige Art und Weise.

- Eltern stellen ihren heranwachsenden Kindern mehr oder weniger materielle, kulturelle und soziale Ressourcen zur Verfügung. Diese Ressourcen markieren den Standort der Familie in der Gesellschaft und bestimmen die politischen Orientierungen der Kinder entscheidend mit.
- Eltern haben eine Vorbildfunktion für ihre heranwachsenden Kinder, d.h. die Kinder übernehmen teilweise die politischen Orientierungen der Eltern; dies geschieht besonders in Bezug auf politische Grundorientierungen wie Parteipräferenzen und politische Beteiligung (Hopf & Hopf, 1997; Fend, 1991).

Empirisch wird dies in der so genannten Transmissionsforschung durch Übereinstimmungen zwischen Eltern und Kindern in politischen Orientierungen nachgewiesen.

- Eltern behandeln ihre Kinder je nach Geschlecht anders. So beeinflusst das Geschlecht des Kindes – auch in Bezug auf Politik – die Vorstellungen der Eltern über dessen Fähigkeiten, und zwar unabhängig von den tatsächlichen Leistungen oder Fähigkeiten des Kindes. Diese Vorstellungen der Eltern wirken sich wiederum auf das Selbstkonzept ihrer Kinder aus, und darauf, welche Erfahrungsmöglichkeiten Eltern für ihre Kinder bereitstellen (z.B. Eccles et al., 2000).
- Einflüsse von Familienklima, elterlichen Erziehungsstilen, emotionalen Beziehungsqualitäten und Bindungserfahrungen zwischen Eltern und Kindern werden im Zusammenhang mit der Entwicklung von Autoritarismus, Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen diskutiert (z.B. Hopf & Hopf, 1997).

4.4.2 Gleichaltrige

In der Literatur zur politischen Sozialisation wird auch besonders auf die Bedeutung von gleichaltrigen Freunden, Cliques und Subkulturen außerhalb der Schule hingewiesen (vgl. Sünker, 1996). Gleichaltrige Freunde sind neben den Eltern die wichtigsten Bezugspersonen für Jugendliche. Jugendliche suchen sich ihre Freunde schon nach ähnlichen – auch politischen – Einstellungen und Verhaltensweisen aus. Darüber hinaus können sich gleichaltrige Freunde auch wechselseitig in ihren politischen Meinungen und ihrem politischen Verhalten beeinflussen. So werden extremistische politische Einstellungen und Verhaltensweisen häufig in Cliques und jugendlichen Subkulturen entwickelt und eingeübt, nicht selten finden Jugendliche über beste Freunde Zugang zu solchen Gruppen (z.B. Hopf et al., 1995). Auch unter Gleichaltrigen kann ein gewisser sozialer Druck auf die Entwicklung eines geschlechtsrollenkonformen politischen Orientierungssystems ausgeübt werden.

4.4.3 Schule

Schule ist durch den gesellschaftlichen Auftrag der politischen Bildung der Ort manifester politischer Sozialisation. In empirischen Untersuchungen werden durchgängig große Differenzen in Bezug auf politisches Wissen und politische Orientierungen zwischen Schülern verschiedener Schulformen festgestellt. Gymnasiasten schneiden im Vergleich häufig besser ab (z.B. Fend, 1991; Hoffmann-Lange, 1995). Dies dürfte mit der Selektionsfunktion von Schule und der zeitlich intensiveren Ausbildung der kognitiven Kompetenzen, Analyse- und Urteilsfähigkeit der Schüler in Gymnasien zusammenhängen. Zudem bietet das Gymnasium ein verlängertes Moratorium, was den Schülern den Freiraum schafft, sich mit Dingen auseinanderzusetzen, die jenseits der Erfahrungen mit ihrer unmittelbaren Lebensumwelt liegen, wie z.B. mit Politik.

Dass höhere Schulformen mittlerweile genau so häufig von Mädchen wie von Jungen besucht werden, sollte sich egalisierend auf die Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen auswirken. Die weitgehende Angleichung der Geschlechter in Bezug auf politisches Wissen und demokratische Urteilsfähigkeit könnte eine Folge dieser Entwicklung sein.

4.4.4 Massenmedien

Die Rolle von Massenmedien in der politischen Sozialisation wird mittlerweile als recht bedeutsam eingeschätzt. Für die meisten Menschen ist Politik das, was sie über die Massenmedien erfahren, Massenmedien sind die Hauptquellen politischer Information. Die sozialisatorische Funktion von Massenmedien im Zusammenhang mit Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen dürfte wohl vor allem in der Vermittlung von Geschlechtsrollenstereotypen liegen. Die Präsentation der Geschlechter im Fernsehen wird in diesem Zusammenhang scharf kritisiert. Die Unterrepräsentation von Frauen in Informationssendungen vermittelt den Zuschauern den Eindruck, die Aktivitäten von Frauen seien gesellschaftlich weniger relevant. Im Unterhaltungsbereich werden Frauen zumeist auf den Bereich des Heiteren, Angenehmen, Unterhaltsamen festgelegt, es dominieren die Rollen von Müttern, Hausfrauen, Ehefrauen, berufstätig in Bereichen des Sozialen und der Dienstleistung. Das Fazit dieser Kritik: Die Fernsehfrau ist unpolitisch. Politisch interessierte und partizipierende Frauen kommen zumindest im Unterhaltungsbereich des Fernsehens selten vor (vgl. Fröhlich & Holtz-Bacha, 1995).

4.5 Persönlichkeitsentwicklung in der Adoleszenz

Mit Beginn der Pubertät betreten Jungen und Mädchen in Bezug auf die körperliche und psychosoziale Entwicklung unterschiedliche Entwicklungspfade. Während die Jungen in der Adoleszenz, auch im Zusammenhang mit ihren körperlichen Veränderungen wie Zunahme an Körpergröße, Gewicht und Stärke, einen Zuwachs an Selbstvertrauen und Weltzugewandtheit erfahren, findet bei Mädchen im Zusammenhang mit ihren körperlichen Veränderungen eher ein Verlust an Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen sachbezogenen Leistungen und Fähigkeiten sowie eine Einschränkung eigener aktiv nach außen gerichteter Energien statt (Meyer, 1992; Geissler & Oechsle, 2000). Mädchen werden ängstlicher, ihr Selbstkonzept insgesamt instabiler (Hill & Lynch, 1983). Mädchen wenden Aggressionen eher nach innen, oder sind eher indirekt aggressiv (relationale Aggression). Bei Belastungen und Überforderungen reagieren Mädchen eher introvertiert, neigen zu Hilflosigkeit, Rückzug, Depression oder psychosomatischen Beschwerden. Die körperlichen Veränderungen werden tendenziell und im Gegensatz zu den Jungen als Belastung erlebt, Mädchen finden sich häufig unattraktiv, sie bewerten sich in Aussehen und Attraktivität im Alter zwischen 12 und 16 Jahren negativer als die Jungen dies in Bezug auf ihr Aussehen und ihre Attraktivität tun. Mädchen finden sich häufig zu dick und entwickeln nicht selten eine Gewichtsneurose (vgl. Fend, 2000). Sie schätzen sich im Vergleich zu den Jungen auch weniger gesund ein (vgl. Cornelissen et al. 2002). Mädchen legen großen Wert auf soziale Integration, Harmonie und Gemeinschaft. Dementsprechend, so die neueste Shell-Studie, neigen sie stärker zu informellen Formen der sozialen und politischen Beteiligung und scheuen sich eher, ihre eigenen Interessen in den öffentlichen politischen Raum zu übertragen. Jungen dagegen verhalten sich im Jugendalter eher nach außen gerichtet, extrovertiert, aktiv herausfordernd, protestierend und egozentrisch, sie wollen sich in sozialen Situationen behaupten und Einfluss auf die Gestaltung ihrer Umwelt nehmen. Dementsprechend interessieren sich Jungen eher für Mechanismen und Strukturen von öffentlichen politischen Organisationen und versuchen, diese zu beeinflussen (s. Deutsche Shell, 2002).

Die unterschiedliche psychosoziale Entwicklung von Jungen und Mädchen ist auch stark von den geschlechtsbezogenen Rollenerwartungen der ökologischen Umwelt (Eltern, Lehrer, Mitschüler, Freunde) beeinflusst, die während der Adoleszenz intensiviert werden (gender intensification, Hill & Lynch, 1983; Galambos, 2004). Jungen und Mädchen *sollen* sich den traditionellen Geschlechterrollen von Männlichkeit und Weiblichkeit anpassen. So wird von Jungen stärker Selbstständigkeit und Durchsetzungswille, von Mädchen stärker Fügsamkeit und prosoziales Verhalten erwartet. In neueren Untersuchungen wird betont, dass nicht nur der Druck auf die Mädchen, weiblich zu sein, sondern auch der Druck auf die Jungen, weniger Gefühle auszudrücken, männlich, rau und stark zu sein, sehr stark ist (Galambos, 2004). In Bezug auf die politische Identitätsbildung bedeutet dies, dass der Druck in der Adoleszenz zunimmt, eher geschlechtsrollenkongforme politische Orientierungen zu entwickeln.

4.6 Feministische Politikwissenschaft

Die feministische Politikwissenschaft kritisiert das „männlich definierte Konzept von Politik“, das der empirischen Forschung zur politischen Sozialisation und politischen Kultur zu Grunde liegt; denn die Befunde dieser so genannten „Malestream“-Forschung stellen Frauen als eine Problemgruppe dar (vgl. Kulte, 1996). Angeregt durch die durchaus kontroverse Debatte um eine spezifisch „weibliche Moral und Ethik“ (Gilligan, 1984) wird für Mädchen und Frauen ein *anderer* Zugang zur Politik, ein *anderes* Verständnis von Politik postuliert. Dieses Politikverständnis ist viel breiter und umfassender und liegt jenseits der konventionellen, institutionen-bezogenen „Bühne der offiziellen Politik“, welche als „Männer-Territorium“ betrachtet wird. Während das Politikverständnis von Männern eher instrumentell, konkurrenz- und machtorientiert ist, ist das von Frauen stärker geprägt durch Empathie, Kooperation und eine ganzheitliche Sichtweise von Problemen. Angetrieben von sozialer Empathie, egalitären Wertorientierungen und dem Einsatz für andere Menschen sind Frauen stärker daran interessiert, konkrete Probleme zu lösen, anstatt abstrakte Debatten zu führen. Wenn sich in der empirischen „Malestream“-Forschung immer wieder z.B. ein geringeres Interesse von Frauen an Politik zeigt, liegt das daran, dass die Politikfelder, für die sich Frauen interessieren – wie Sozialpolitik, Umweltpolitik, Friedenspolitik – nicht erfasst werden. Das politische Desinteresse von Frauen beschränkt sich auf den Bereich der konventionellen Politik, also den Bereich, von dem Frauen sich eher ausgeschlossen fühlen. Unkonventionelle Formen von politischem Interesse und politischer Partizipation werden dagegen stärker von Frauen bevorzugt, und sie sind hier zum Teil auch aktiver und beteiligungsbereiter als die Männer (vgl. Jacobi, 1991; Meyer, 1992; Westle, 2001; Westle & Schoen, 2001). Das spezifisch weibliche Politikverständnis, so die Kritik der feministischen Politikwissenschaft, wird in der männlich definierten Forschung kaum erfasst.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Im Folgenden sollen die empirischen Befunde zu Geschlechtsunterschieden in politischen Orientierungen zusammengefasst und auf der Grundlage der verschiedenen Erklärungsansätze diskutiert werden. Das Ziel dabei ist, zu einer differenzierteren Betrachtungsweise des eingangs formulierten Problems im

Verhältnis von Geschlecht und politischer Identitätsbildung im Jugendalter zu kommen. Die Diskussion will zudem auf die Vorteile einer stärker integrativen Perspektive der hier vorgestellten Erklärungsansätze hinweisen und plädiert dafür, gerade wenn es um die Untersuchung von Geschlechtsunterschieden geht, auch Erkenntnisse der Biowissenschaften, der Entwicklungs- und der Sozialpsychologie mit einzubeziehen.

Die Sichtung der Befundlage der empirischen Jugendforschung in Bezug auf Geschlechtsunterschiede in politischen Orientierungen hat ergeben, dass junge Frauen sich offensichtlich in geringerem Maße mit Politik identifizieren als junge Männer. Die geringere Identifikation von jungen Frauen bezieht sich jedoch nur auf die konventionelle Politik, also das, was als Politik im engeren Sinne definiert ist. Stattdessen sind junge Frauen bereit zu und aktiv beteiligt an unkonventionellen politischen Aktionen wie z.B. Bürgerinitiativen und Unterschriftensammlungen, Aktionen, wo es darum geht, außerhalb von etablierten Institutionen gegen konkrete Missstände zu protestieren und Problemlösungen einzufordern. Junge Frauen vertreten zudem häufiger altruistische, prosoziale und egalitäre Wertorientierungen, sie distanzieren sich stärker noch als die jungen Männer von anti-demokratischen Einstellungen und Verhaltensweisen wie Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft, und sie engagieren sich stärker im sozialen Bereich.

Welche Antwort kann es nun auf die Frage geben, ob Mädchen und junge Frauen im Gegensatz zu Jungen und jungen Männern die Entwicklungsaufgabe politischer Identitätsbildung anders bewältigen. Zunächst sollte man bedenken, dass es hier, genau wie in anderen Lebensbereichen, auch große Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern gibt (Sapiro, 2003; Galambos, 2004). Es gibt auch junge Frauen, die Wissen, Interesse, Motivation und Handlungsbereitschaft in Bezug auf konventionelle Politik erwerben und weiter entwickeln, und es gibt junge Männer, die dies nicht tun, nur eben in durchschnittlich geringerer Anzahl. Und dennoch ist die Attitüde von jungen Frauen in ihrem Verhältnis zu konventioneller Politik, im Durchschnitt, eine etwas andere, sie scheint distanzierter und in geringerem Maße identitätsbildend zu sein.

Die geringere Identifikation von jungen Frauen mit konventioneller Politik zeigt sich in erster Linie im Bereich von Interesse, Motivation und subjektiver Kompetenz. Junge Frauen sind im Vergleich zu jungen Männern weniger interessiert an Politik, sie haben eine geringere Motivation, sich mit Politik auseinanderzusetzen, und sie fühlen sich subjektiv eher inkompetent im Umgang mit Politik. Hier sind die Geschlechtsunterschiede am größten und Klärungsbedarf am notwendigsten.

Aus sozialisationstheoretischer Perspektive stellt sich die Frage, unter welchen spezifischen Umweltbedingungen sich politisches Interesse und politische Motivation entwickeln, und inwieweit junge Frauen im Vergleich zu jungen Männern diesbezüglich auf ungünstigere Umweltbedingungen in Elternhaus, Schule und Freundeskreis stoßen. Leben junge Frauen in anderen „politischen Umwelten“? Zudem erleben junge Frauen im Rahmen ihrer spezifischen körperlichen und psychosozialen Entwicklungsbedingungen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren relativ zu jungen Männern einen Tiefpunkt an Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl (Galambos, 2004), was zweifellos ein ungünstiger Ausgangspunkt ist, um sich mit Interesse und Motivation machtvoll in öffent-

liche Angelegenheiten einzubringen. Es stellt sich die Frage, ob junge Frauen die Entwicklungsaufgabe politischer Identitätsbildung vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt angehen.

Aus feministischer Perspektive sind junge Frauen auch deshalb distanzierter, unmotivierter, skeptischer und misstrauischer, weil sie sich eher ausgeschlossen fühlen von der konventionellen Politik, die für sie noch stärker als für junge Männer „fremdes Territorium“ und nicht beeinflussbar zu sein scheint. Ausschlusskriterien sind zum einen der männliche Politikstil, d.h. der eher aggressive Stil, mit dem Machtinteressen und Konflikte in der konventionellen Politik ausgehandelt und ausgetragen werden. Empirische Studien zeigen, dass junge Frauen in der Adoleszenz in interpersonalen Konfliktsituationen nicht wie die jungen Männer aggressiv, sondern stärker prosozial reagieren oder sich zurückziehen (z.B. Lindeman et al., 1997). Ein weiteres Ausschlusskriterium sind die Inhalte der konventionellen Politik. Empirische Studien zeigen, dass junge Frauen sich im Vergleich zu jungen Männern stärker für politische Themen interessieren, die die Bewahrung oder Verbesserung von Lebensbedingungen für sich und andere Menschen zum Inhalt haben. Junge Männer interessieren sich dagegen stärker für die konventionellen Bereiche (z.B. Kuhn & Schmid, 2004). Ein drittes Ausschlusskriterium ist, dass auf der Ebene von politischen Führungspositionen die Vorbilder für Frauen fehlen. So gibt es auf der ganzen Welt insgesamt nur sechs Länder, wo Frauen zumindest ein Drittel der Parlamentssitze innehaben. Schweden steht hier an der Spitze mit 43% im Jahre 2001 (Sapiro, 2003). Die annähernd paritätische Besetzung der Parlamentssitze in Schweden könnte mit ein Grund dafür sein, dass in Schweden im Gegensatz zu vielen anderen Ländern *kein* Geschlechtsunterschied im konventionellen politischen Interesse bei 14-jährigen Jugendlichen gefunden wurde (Torney-Purta et al., 2001, S. 118). Dass Stil, Inhalte und Vorbildfunktion entscheidende Ausschlusskriterien aus der konventionellen Politik sein können, zeigen auch die Ergebnisse einer empirischen Studie zu Frauen in politischen Führungspositionen, in der mit 15-jährigen Jugendlichen ein UN-Modell simuliert wurde (Rosenthal et al., 2001). Mädchen zeigten sich hier viel stärker engagiert, wenn es um Themen wie Menschenrechte oder Gesundheit ging, und wenn der Vorsitz eines Ausschusses von einem Mädchen geleitet wurde. Nicht zuletzt zeigt sich der tendenzielle Ausschluss von Frauen aus politischen Führungspositionen auch auf der Ebene der Geschlechtsrollenorientierungen von 14-jährigen Jungen und Mädchen in Deutschland. In der IEA-Studie befürworteten nur 8% der Mädchen, aber 32% der Jungen, Männer seien für politische Führungsaufgaben besser geeignet als Frauen (Oesterreich, 2002).

Die größere Distanzierung von jungen Frauen gegenüber der konventionellen Politik dürfte aber auch mit Aspekten sozialer Ungleichheit, d.h. mit der ungleichen Verteilung von Macht und Status zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft zusammenhängen. Eine zentrale Determinante sozialer Ungleichheit ist Bildung. Zwar erzielen in Deutschland junge Frauen mittlerweile genau so häufig wie junge Männer höhere Bildungsabschlüsse, sie studieren ebenso häufig, und sie erreichen ebenso häufig einen Berufsabschluss (vgl. Cornelißen et al., 2002); es gibt jedoch unabhängig vom formalen Bildungsabschluss Faktoren der Benachteiligung, die ihre Lebenssituation mit der von niedrig gebildeten Jugendlichen vergleichbar macht. So sind junge Frauen in Ausbildung und Beruf häufig schlechter gestellt, sie erreichen seltener ihren

Wunschberuf und werden schlechter bezahlt. Zudem ziehen die jungen Frauen früher von zu Hause aus, sie haben früher einen festen Partner, Familie und Kinder. Bei ihnen endet damit – ähnlich wie bei niedrig Gebildeten – die Jugendphase früher (vgl. Gille & Krüger, 2000; Cornelißen et al., 2002). Ein verlängerter Freiraum, ein verlängertes psychosoziales Moratorium, was zumindest von höher gebildeten jungen Frauen auch eingeklagt wird (z.B. Popp, 1992), ist jedoch, neben kognitiven Fähigkeiten, eine wichtige Voraussetzung für die Beschäftigung mit Politik.

Bei den Überlegungen zu der Frage, ob junge Frauen die Entwicklungsaufgabe politischer Identitätsbildung anders bewältigen als die jungen Männer, muss bedacht werden, dass diese Aufgabe insgesamt für Jugendliche nicht besonders bedeutsam ist. Andere Dinge wie Familie, Schule, Freunde, Partnerschaft und Beruf sind für Jugendliche wesentlich wichtiger. Im Zusammenhang mit dem Trend einer immer weiter zunehmenden Distanzierung Jugendlicher beider Geschlechter von der konventionellen Politik, aber gleichzeitig vielfältigem Engagement von Jugendlichen außerhalb der konventionellen Politik, wird diskutiert, ob dieser Trend als Ausdruck einer „Entgrenzung“ von Politik zu werten ist und der Politikbegriff entsprechend erweitert werden sollte (Deutsche Shell, 2002).

Es gibt gute Gründe, den Politikbegriff in der Jugendforschung auf allgemeine zivilgesellschaftliche Interessen und zivilgesellschaftliches Engagement auszuweiten, um diesen Veränderungen Rechnung zu tragen. Dadurch würde sich die Sichtweise und Bewertung der Geschlechtsunterschiede verändern, und die häufig defizitär bewertete politische Identitätsentwicklung junger Frauen würde an empirischer Grundlage verlieren. Eine „Aufweichung des Politikbegriffs“ darf jedoch nicht dazu führen, das Ungleichverhältnis in Bereichen der Entwicklungsförderung und den Zugängen zu Macht und Einflussnahme aus den Augen zu verlieren.

Literatur

- Buhl, M. & Kuhn, H.P. (2003). Jugendspezifische Formen politischen und sozialen Engagements. In H. Reinders & E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S. 85-109). Opladen: Leske + Budrich.
- Claußen, B. & Geißler, R. (Hrsg.) (1996). *Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch*. Opladen: Leske + Budrich.
- Cornelißen, W., Gille, M., Knothe, H., Meier, P., Queisser, H. & Stürzer, M. (2002). *Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2002). *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt a. Main: Fischer.
- Eagly, A.H. & Wood, W. (1999). The origins of sex differences in human behavior: Evolved dispositions versus social roles. *American Psychologist*, 54, 408-423.
- Eccles, J.S., Freedman-Doan, C., Frome, P., Jacobs, J. & Yoon, K.S. (2000). Genderrole socialization in the family: A longitudinal approach. In T. Eckes & H.M. Trautner (Hrsg.), *The developmental social psychology of gender* (S. 333-360). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Erikson, E.H. (1981). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Frankfurt a. Main, Berlin, Wien: Klett-Cotta im Ullstein Taschenbuch.
- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen*

- Bereichen (Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne; Bd. 2)*. Bern, Stuttgart: Huber.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Flanagan, C.A., Bowes, J.M., Jonsson, B., Csapo, B. & Sheblanova, E. (1998). Ties that bind: Correlates of adolescents' civic commitments in seven countries. *Journal of Social Issues*, 54, 457-475.
- Fröhlich, R. & Holtz-Bacha, C. (1995). *Frauen und Medien. Eine Synopse der deutschen Forschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Galambos, N.L. (2004). Gender and gender role development in adolescence. In R.M. Lerner & L. Steinberg (Hrsg.), *Handbook of adolescent psychology* (2. Aufl.) S. 233-262). New York: Wiley.
- Gaskin, K., Smith, J.D. & Paulwitz, I. (1996). *Ein neues bürgerliches Europa: Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern*. Freiburg: Lambertus.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (2000). Die Modernisierung weiblicher Lebenslagen. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, B 31-32, 11-17.
- Geißler, R. (1996). Politische Sozialisation in der Familie. In B. Claußen & R. Geißler (Hrsg.), *Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch* (S. 51-70). Opladen: Leske + Budrich.
- Gille, M. & Krüger, W. (Hrsg.) (2000). *Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gilligan, C. (1984). *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.
- Havighurst, R.J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay.
- Hill, J.P. & Lynch, M.E. (1983). The intensification of gender-related role expectations during early adolescence. In J. Brooks-Gunn & A.C. Petersen (Hrsg.), *Girls at puberty: Biological and psychosocial perspectives* (S. 201-228). New York: Academic Press.
- Hoffmann-Lange, U. (Hrsg.) (1995). *Jugend und Demokratie in Deutschland. DJI-Jugendsurvey 1*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hopf, C. & Hopf, W. (1997). *Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim, München: Juventa.
- Hopf, C., Rieker, P., Sanden-Marcus, M. & Schmidt, C. (1995). *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim, München: Juventa.
- Jacobi, J. (1991). Sind Mädchen unpolitischer als Jungen? In W. Heitmeyer & J. Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung. Perspektiven und Chancen politischer Bildung* (S. 99-116). Weinheim, München: Juventa.
- Kuhn, H.P. (2000). *Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kuhn, H.P. (im Druck). Explaining gender differences in adolescent political and civic identity: The impact of the self-concept of political competence and value orientations. In M. Hofer, A. Sliwka & M. Diedrich (Hrsg.), *Citizenship education in youth – theory, research and practice*. Münster, New York: Waxmann.
- Kuhn, H.P. & Schmid, C. (2002). Bedingungen politischen und sozialen Engagements von GymnasiastInnen in Brandenburg. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 10 (Bürgerschaftliches Engagement und Psychologie), 53-76.
- Kuhn, H.P. & Schmid, C. (2004). Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechtsunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen. In D. Hoffmann & H. Merckens (Hrsg.), *Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung* (S. 71-89). Weinheim, München: Juventa.

- Kulke, C. (1996). Geschlechterverhältnis und politischer Aufbruch von Frauen: Wandlungsprozesse zwischen Herausforderungen und Verhinderungen. In B. Claußen & R. Geißler (Hrsg.), *Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch* (S. 485-493). Opladen: Leske + Budrich.
- Lindeman, M., Harakka, T., & Keltikangas-Järvinen, L. (1997). Age and Gender Differences in Adolescents' Reactions to Conflict Situations: Aggression, Prosociality, and Withdrawal. *Journal of Youth and Adolescence*, 26, 339-351.
- Marcia, J.E. (1980). Identity in adolescence. In J. Adelson (Hrsg.), *Handbook of adolescent psychology* (S. 159-187). New York: Wiley.
- Meyer, B. (1992). Die „unpolitische“ Frau. Politische Partizipation von Frauen oder: Haben Frauen ein anderes Verständnis von Politik? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 25-26, 3-18.
- Molitor, U. & Neu, V. (1999). Das Wahlverhalten der Frauen bei der Bundestagswahl 1998 – kaum anders als das der Männer. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 30, 252-267.
- Oesterreich, D. (2002). *Politische Bildung von 14-Jährigen in Deutschland. Studien aus dem Projekt Civic Education*. Opladen: Leske + Budrich.
- Oswald, H., Kuhn, H.P., Rebenstorf, H. & Schmid, C. (1999). *Die Brandenburger Gymnasiastenstudie. Ausgewählte Bereiche politischer Identitätsbildung – Bericht über die ersten drei Erhebungswellen: Entwicklungsverläufe, Skalenvergleiche und Übereinstimmungen von Jugendlichen, Eltern und gleichaltrigen Freunden*. Universität Potsdam, Institut für Pädagogik.
- Pickel, G. (1996). Politisch verdrossen oder nur nicht richtig aktiviert? In R.K. Silberstein, L.A. Vaskovics & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996* (S. 85-98). Opladen: Leske + Budrich.
- Popp, U. (1992). „Heiraten – das kann ich mir noch nicht vorstellen“ – Das psychosoziale Moratorium bei Jungen und Mädchen in der Oberstufe. In K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Jugend weiblich – Jugend männlich. Sozialisation, Geschlecht, Identität* (S. 51-64). Opladen: Leske + Budrich.
- Rosenthal, C.S., Rosenthal, J.A. & Jones, J. (2001). Preparing for elite political participation: Simulations and the political socialization of adolescents. *Social Science Quarterly*, 82, 633-646.
- Rowe, D.C. (1997). *Genetik und Sozialisation. Die Grenzen der Erziehung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Sapiro, V. (2003). Theorizing gender in political psychology research. In D.O. Sears, L. Huddy & R.L. Jervis (Hrsg.), *Oxford Handbook of political psychology* (S. 601-634). New York: Oxford University Press.
- Schneider, H. (1995). Politische Partizipation – zwischen Krise und Wandel. In U. Hoffmann-Lange (Hrsg.), *Jugend und Demokratie in Deutschland. DJI- Jugendsurvey 1* (S. 275-335). Opladen: Leske + Budrich.
- Sidanius, J., Pratto, F. & Brief, D. (1996). Group dominance and the psychology of gender: A cross-cultural comparison. *Political Psychology*, 16, 381-396.
- Silberstein, R.K., Vaskovics, L.A. & Zinnecker, J. (Hrsg.). (1996). *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sünker, H. (1996). Informelle Gleichaltrigen-Gruppen im Jugendalter und die Konstitution politischen Alltagsbewusstseins. In B. Claußen & R. Geißler (Hrsg.), *Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation* (S. 101-111). Opladen: Leske + Budrich.
- Torney, J.V., Oppenheim, A.N. & Farnen, R.F. (1975). *Civic education in ten countries: An empirical study*. New York: Wiley.
- Torney-Purta, J., Lehmann, R., Oswald, H. & Schulz, W. (2001). *Citizenship and education in twenty-eight countries. Civic knowledge and engagement at age fourteen*. Amsterdam: IEA.
- Verba, S., Burns, N. & Scholzman, K.L. (1997). Knowing and caring about politics: Gender and political engagement. *The Journal of Politics*, 59, 1051-1072.

- Ward, D. (1995). *Social dominance theory: Are the genes too tight?* Paper presented at the Eighteenth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Washington, D.C., 4-8 July. (http://ispp.org/annual_meeting_archives/wardispp95.html).
- Watermann, R. & Cortina, K.S. (in Vorb.). Gender differences in anti-egalitarianism during adolescence. *Journal of Social Issues* (Kuhn, H.P., Ittel, A., Flanagan, C.A.; Sherrod, L. (Hrsg). International perspectives of political socialization and gender).
- Westle, B. (2001). Gender-Asymmetrien zwischen politischem Interesse, subjektiver politischer Kompetenz und politischer Partizipation? *femina politica*, 15-29.
- Westle, B. & Schoen, H. (2001). Ein neues Argument in einer alten Diskussion: „Politikverdrossenheit“ als Ursache des gender gap im politischen Interesse? In F. Brettschneider, J.W. van Deth & E. Roller (Hrsg.), *Ende der politisierten Sozialstruktur?* (S. 215-244). Opladen: Leske + Budrich.

Dr. Hans-Peter Kuhn, Universität Potsdam, Institut für Erziehungswissenschaft, Postfach 60 15 53, 14415 Potsdam, E-Mail: kuhn@rz.uni-potsdam.de